

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem.

Als er zwölf Jahre alt geworden war,
und sie gemäß dem Festbrauch
[wieder] hinaufgegangen waren
und die [Fest-]Tage zu Ende gebracht hatten,
blieb der Knabe Jesus, als sie zurückkehrten,
in Jerusalem zurück, ohne dass seine Eltern es merkten.

Da sie aber meinten, er sei in der Pilgergruppe,
gingen sie eine Tagesstrecke weit
und suchten ihn bei den Verwandten und Bekannten.

Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie zurück nach Jerusalem
und suchten ihn.

Und es geschah: Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel,
wie er mitten unter den Lehrern saß,
ihnen zuhörte und Fragen stellte.

Alle aber, die ihn hörten, gerieten außer sich
wegen seines Verständnisses und wegen seiner Antworten.

Als seine Eltern ihn sahen, waren sie fassungslos,
und seine Mutter sagte zu ihm:
Kind, warum hast du so an uns gehandelt?
Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Er aber sagte zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht?
Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein **muss**,
was meinem Vater gehört?

Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.

Dann stieg er mit ihnen hinab und ging nach Nazareth
und war ihnen gehorsam.

Seine Mutter bewahrte all die Worte in ihrem Herzen.

Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und
den Menschen.

Liebe Brüder und Schwestern!

Das heutige Evangelium befremdet. Der junge Jesus handelt auf eine Art und Weise, die man normalerweise bei Kindern und Jugendlichen nicht gutheißt:

- Er ist noch nicht einmal volljährig, da setzt er sich schon von seiner Familie ab.
- Er bleibt allein in Jerusalem zurück, ohne seinen Eltern auch nur ein Sterbenswörtchen zu sagen.
- Er nimmt es in Kauf, dass Maria und Josef seinetwegen drei Tage lang in größter Sorge sind und ihn verzweifelt suchen.
- Und als sie ihn endlich finden und ihm Vorwürfe machen, entschuldigt er sich nicht, sondern gibt eine schroffe Antwort.

Sieht *so* eine heilige Familie aus?

Ich denke, dass *ein* Schlüssel zum Verständnis des heutigen Evangeliums in dem kleinen Wörtchen MÜSSEN liegt.

„Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein MUSS, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49)

Das Wort „müssen“ (griech. δεῖ) kommt im Lukas-Evangelium nicht sehr häufig vor. Aber überall dort, wo es von Jesus ausgesagt wird, zeigt es *einen* Aspekt seiner Lebensaufgabe, seiner Berufung.

Dazu gehört zum einen die Verkündigung der Frohen Botschaft. So heißt es an einer Stelle: „Ich MUSS auch den anderen Städten das Evangelium vom Reich Gottes verkünden, denn dazu bin ich gesandt worden.“ (Lk 4,43)

Ein anderer Aspekt ist seine besondere Zuwendung zu den Sündern. So sagt Jesus zu Zachäus, diesem stadtbekanntem Sünder: „Komm schnell herunter, denn ich MUSS heute in deinem Haus zu Gast sein.“ (Lk 19,5)

Und schließlich gehört ganz wesentlich Leiden, Sterben und Auferstehen zur Sendung Jesu. An mehreren Stellen heißt es: „Der Menschensohn MUSS den Sündern ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen.“ (Lk 24,7 u. a.)

Das Wort „müssen“ bringt in diesem Zusammenhang einen Auftrag zum Ausdruck. Jesus hat von Gott den Auftrag bekommen, eine frohe Botschaft zu verkünden und diese Botschaft mit dem Einsatz seines Lebens zu bezeugen. Dazu ist er in die Welt gekommen, das ist seine Berufung.

Wenn es also im heutigen Evangelium heißt: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein MUSS, was meinem Vater gehört?“, bedeutet das, dass Jesus hier seinem Lebensauftrag folgt. Der Knabe Jesus bleibt nicht aus Eigensinn oder aus einer Laune heraus in Jerusalem zurück. Er tut es auch nicht in Auflehnung oder im Ungehorsam gegenüber seiner Familie. Sein Beweggrund ist, dass er seine Berufung entdeckt hat und ihr folgen will.

Er nennt Gott seinen Vater. Ihm möchte er in erster Linie gehorsam sein. Der Beziehung zu seinem himmlischen Vater ordnet er alles andere unter, auch die Beziehung zu seiner Familie.

Damit weitet Jesus aber auch den Familienbegriff aus. Zu seiner Familie gehören nicht nur Maria und Josef, sondern alle Kinder des himmlischen Vaters.

Wir feiern heute das Fest der Heiligen Familie.

Im Tagesgebet hat es geheißen:

- Herr, unser Gott,
in der Heiligen Familie
hast du uns ein *hilfreiches Beispiel (leuchtendes Vorbild)*
geschenkt.

In welcher Hinsicht kann die Heilige Familie - Jesus, Maria und Joseph - uns heute Beispiel und Vorbild sein?

Wir wissen kaum etwas darüber, wie ihr Alltag ausgesehen hat, wie sie zusammen gelebt und gearbeitet haben. Aus dem heutigen Evangelium können wir aber zwischen den Zeilen einige grundsätzliche Dinge herauslesen.

Es scheint, dass auch in der Heiligen Familie nicht immer alles glatt gelaufen ist. Auch Maria und Josef sind schmerzliche Erfahrungen und Enttäuschungen nicht erspart geblieben. Sie mussten erleben, dass das Kind Jesus sich von ihnen abgelöst hat und ihnen fremd geworden ist. Doch auch Jesus hatte es nicht immer leicht mit seiner Familie und seiner Verwandtschaft. Schon als Jugendlicher und auch später als Erwachsener musste er die Erfahrung machen, dass er nicht einmal von den nächsten Angehörigen verstanden wird. „Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.“ (Lk 2,50).

Das Vorbildliche der Heiligen Familie ist, dass in ihr grundsätzlich eine Atmosphäre geherrscht haben muss, die es dem Kind Jesus ermöglicht hat, nach und nach eigenständig zu werden, seine Berufung zu entdecken und schließlich seinen eigenen Weg zu gehen. Wenn heute von Kindererziehung die Rede ist, ist manchmal das Motto zu hören: „Kinder stark machen“. Das scheint hier geglückt zu sein. Das Kind Jesus konnte in dieser Familie stark werden.

Vorbildlich ist schließlich auch die Haltung Mariens: Obwohl sie ihren Sohn nicht verstand, heißt es von ihr, dass sie alles in ihrem Herzen bewahrte. D. h. sie wendet sie sich nicht enttäuscht von ihm ab, sie gibt die Beziehung nicht auf, sondern denkt darüber nach und versucht ihn zu verstehen.

Das kann uns trösten: Auch wer ganz nahe bei Jesus ist, versteht ihn nicht immer. Sogar Maria, die ihm doch am nächsten war, hat nicht von Anfang an alles verstanden. Doch sie hat alles im Herzen bewahrt, und später hat sich wohl vieles geklärt.

Auch Glaubende verstehen nicht immer alles. Wichtig ist, es dennoch im Herzen zu bewahren, die Beziehung nicht aufzugeben.